

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illustr. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: C. Dannebohn in Eibenstock.

43. Jahrgang.

Nr 76.

Dienstag, den 30. Juni

1896.

Amtstag

Freitag, den 3. Juli 1896,

von Vormittags 11 Uhr an

im Rathhause zu Schönheide.

Schwarzenberg, am 26. Juni 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirfung.

Der zweite diesjährige Bezirkstag

wird
Sonnabend, den 11. Juli l. Js., von Nachmittags 4 Uhr an
im Sitzungssaale der unterzeichneten Behörde abgehalten werden. Die Verhandlungen
sind öffentlich.

Schwarzenberg, am 26. Juni 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirfung.

Zufolge Beschlusses der Bezirksversammlung soll die zur Bestreitung der Aus-
gaben für Bezirkszwecke im laufenden Jahre erforderliche, durch eigene Einnahmen
nicht gedeckte Summe durch **Bezirkssteuer** aufgebracht werden. Das hierüber auf-
gestellte Cataster liegt vierzehn Tage lang, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an
gerechnet, zur Einsichtnahme für die beteiligten Gemeinden und Gutsbesitzer in
der Kanzlei der unterzeichneten Behörde aus und sind etwaige Widersprüche bei deren
Verlust innerhalb derselben Frist schriftlich unter Begründung und Angabe der Be-
weismittel hier anzubringen.

Schwarzenberg, am 23. Juni 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirfung.

Mittwoch, den 1. Juli dieses Jahres,

Nachmittags 3 Uhr

sollen im Versteigerungstokal des hiesigen Amtsgerichts 1 silberne Remontoiruhr

mit Kette, 1 Band „Des deutschen Knaben Handwerksbuch“, 1 Band
„Petri“ Fremdwörterbuch, 6 gehäkelte weiße Decken, 1 Tischuch, 1 Kattun-
Rock und eine Partie Musterzeichnungen versteigert werden.

Eibenstock, den 27. Juni 1896.

Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht.
Aktuar Böhme.

Gras-Versteigerung

auf den Staatsforstrevieren Carlsfeld und Eibenstock.
Sonnabend, den 4. Juli 1896

soll die diesjährige Grasnutzung der Kunstwiesen des **Forstreviers Carlsfeld**,
lit. b und c unter Friedrichs Werk an der Mulde und Bahn, sowie der des **Forst-
reviers Eibenstock**, lit. a und b am Niedertbach und lit. c, d und e oberhalb
des Forsthauses an der Mulde,

Zusammenkunft: Vormittags 9 Uhr an Friedrichs Werk, bei der Bahn-
station Wilzschhaus, sowie

Montag, den 6. Juli 1896

die Grasnutzung der Wiesen des **Forstreviers Carlsfeld**, lit. d rechts der Wilzsch
(an beiden Seiten der Straße) und lit. e und l an der Bretmühle Wilzschhaus und

Dienstag, den 7. Juli 1896

die Grasnutzung der Wiesen des vorgenannten **Forstreviers** lit. d links der Wilzsch
(zwischen dem Kautenkranger Wiesenweg und der Wilzsch)

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert
werden.

Zusammenkunft: an den beiden letzten Tagen: je vormittags 9 Uhr an
der Brücke oberhalb der Bahnstation Wilzschhaus.

Königl. Forstrevierverwaltungen Carlsfeld und Eibenstock, sowie Königl.
Forstrentamt Eibenstock,

am 27. Juni 1896.

Gehre.

Bas.

Geslch.

Die Wehrsteuerfrage,

deren Idee für uns in Deutschland keine Neuheit ist, taucht
jetzt in Italien auf. Um einen Theil der Kosten zu decken,
die sich in Zukunft aus der Erhöhung der Präsenzstärke er-
geben, beabsichtigt der italienische Kriegsminister General
Ricotti dem Parlamente eine Wehrsteuer-Vorlage zugehen zu
lassen.

Der § 58 unserer Reichsverfassung lautet: „Die Kosten
und Lasten des gesamten Kriegswesens des Reiches sind von
allen Bundesstaaten und ihren Angehörigen gleichmäßig zu
tragen, so daß weder Vorurtheile noch Ueberbürdungen
einzelner Staaten oder Klassen grundsätzlich zulässig sind.
Wo die gleiche Vertheilung der Lasten sich in natura nicht
herstellen läßt, ohne die öffentliche Wohlfahrt zu schädigen,
ist die Ausgleichung nach den Grundätzen der Gerechtigkeit
im Wege der Gesetzgebung festzustellen.“ Darin liegt eigent-
lich schon der Hinweis auf eine Wehrsteuer; die Reichs-
regierung hatte auch am 17. März 1881 eine dahingehende
Vorlage dem Reichstag zugehen lassen; der Reichstag hat
dieselbe aber abgelehnt. Es handelt sich um eine Gleich-
stellung aller Klassen und Kategorien vor dem Wehrgesetz;
jeder männliche Deutsche ist zum Waffendienst verpflichtet;
wenn körperliche oder sonstige Verhältnisse ihn dazu untauglich
machen, so soll er auf andere Weise zur Vertheidigung des
Vaterlandes beitragen und dazu sollte die vorgeschlagene
Steuer als Ausgleich dienen.

Da die Frage durch das Vorgehen Ricottis von Neuem
angeführt ist, so erscheint es interessant, den Gedankengang
kennen zu lernen, der die in Rede stehende Steuer rechtfertigt.
So wird vor Allem darauf hingewiesen, wie der nicht zum
Dienst herangezogene Wehrpflichtige während der Zeit, die
die Andern unter den Waffen zubringen, seinen bürgerlichen
Beruf und Erwerb fortsetzt, also Vermögensvortheile erwirbt
und andererseits zu der knapp bemessenen Löhnung unter den
Waffen nicht zuzusetzen braucht. Von diesem Mehrerwerb
und dieser Minderabgabe soll er einen Theil — und zwar
einen kleinen — abgeben, sei es zum Nutzen seiner weniger
gut fortkommenden Altersgenossen unter den Waffen, denen
man dafür z. B. warme Abendkost gewähren könnte, sei es
zur Verstärkung der Vertheidigung des Vaterlandes. Von
einem Loslauf, einem Erfolg der persönlichen Wehrpflicht durch
Geld kann dabei natürlich keine Rede sein. Ebenso versteht
sich von selbst, daß diejenigen, die wegen körperlicher Fehler
nicht dienstfähig, aber auch nicht erwerbsfähig sind, die Wehr-
steuer nicht zahlen würden.

Neu ist eine derartige Einrichtung in Deutschland nicht,
Bavern hat erst 1874 das „Wehrgele“ abgeschafft, das jähr-
lich rund 680,000 Gulden einbrachte, in Württemberg bestand

eine Wehrsteuer seit 1868, in beiden Ländern wurde dieselbe
allgemein als berechtigt anerkannt. Würde eine solche Steuer
auch heute, infolge der durch das Gesetz vom 3. August 1893
vermehrten Rekruteneinstellung, nicht mehr 7—8 Mill. M.
einbringen, so doch mehr, als für die Gewährung warmer
Abendkost für die Leute unter den Fahnen nöthig wäre.
Frankreich, Griechenland, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Span-
ien, Rumänien, Serbien und die Schweiz, einigermassen
auch die Türkei besitzen eine Wehrsteuer in verschiedenen
Formen, festen Kopfsteuern und Zuschlag je nach dem Ein-
kommen bezw. Vermögen.

Man hat behauptet, es widerstrebe dem „hehren Grund-
satz der allgemeinen Wehrpflicht“, daß die nicht zum aktiven
Dienst tauglichen, oder nicht dazu herangezogenen Leute sich
gewissermaßen loskaufen. Von einem Loskauf ist ja aber
nicht die Rede, die Verpflichtung besteht, der betreffende
Pflichtige vermag ihr nur nicht nachzukommen, entweder weil
er nicht ganz tauglich — dabei aber voll erwerbsfähig —,
oder aber weil für ihn im Rekrutenkontingent kein Raum,
er überzählig ist. Die in der Reichsverfassung ausgesprochene
gleichmäßige Vertheilung der Lasten, die so oft betonte Gleich-
heit vor dem Gesetze verlangt, daß die Leute, die nicht dienen,
nicht in ihrem Erwerbleben gestört werden, zur Besserung
der Lage ihrer dienenden Altersgenossen bezw. zur Hebung
der Vertheidigungsfähigkeit des Vaterlandes beitragen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Gegenüber den Meldungen aus
Madrid, die eine Annäherung freundlicherer handelspolitischer
Beziehungen mit Deutschland in Aussicht stellen, nimmt man,
wie die „Weser-Ztg.“ berichtet, an leitender Stelle eine ab-
wartende Haltung ein. Es sei selbstverständlich, daß, wenn
die Cortes die Zustimmung zur Einräumung des spanischen
Minimaltarifs an Deutschland erteilen, von hier aus
die Aufhebung der Kampfsölle bewilligt werden wird,
denn schließlich liege die Herstellung eines modus vivendi
auf handelspolitischem Gebiete auch in unserem Interesse.
Inwiefern daran sich weiter Hoffnungen, vielleicht auf den
Abschluß eines neuen Handelsvertrags, knüpfen lassen, lasse
sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die üblen Erfahrungen,
die wir in den letzten Jahren mit dem spanischen „Stolze“
gemacht haben, lassen eine derartige Politik des kühlen Ab-
wartens als das einzig Richtige erscheinen. Jetzt müssen die
Spanier uns kommen, wenn sie ein freundlicheres Verhältnis
wünschen, und wenn sie uns nicht sehr ansehnliche Zugestän-
nisse als Gastgeschenk bringen, so werden wir keine Veran-
lassung haben, ihnen die Arme zu öffnen. Durch die Ver-

drängung des deutschen Spiritus vom spanischen Markt haben
wir den Hauptnutzen von den spanischen Handelsbeziehungen
eingebüßt. Da die Spanier inzwischen zahlreiche Spiritus-
brennereien eingerichtet und die Erzeugung im eigenen Lande
begonnen haben, so ist auch nicht einmal für die Folge ein
großer Gewinn von der Wiederaufnahme der Vertragspolitik
zu erwarten — es sei denn, daß wir ganz bedeutende Er-
mäßigungen erwirken, durch die wir die übrigen Importländer
übersflügeln könnten.

— Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb
macht sich bereits bemerkbar. Der Elberfelder Detaillisten-Verein
der Textil- und verwandten Branchen hat, wie der „Kon-
fessionär“ mittheilt, beschlossen, vom 1. Juli ab eine Kommission
von zehn Mitgliedern zur Ueberwachung des unlauteren Wett-
bewerbs einzusetzen. Sie soll in Verbindung mit einem Elber-
felder Rechtsanwalt in erster Linie den in Geschäftsstellen
u. s. w. sich irgendwie kundgebenden unlauteren Wettbewerb
unterdrücken. Wahrscheinlich wird in anderen Städten in ähn-
licher Weise vorgegangen werden.

— Berlin, 27. Juni. Der „Staats-Anzeiger“ meldet
den Rücktritt des Handelsministers Fhrn. von
Berlepsch und die Ernennung seines Nachfolgers in nach-
stehender Bekanntmachung: „Seine Majestät der König haben
Allergnädigst geruht: den Staatsminister und Minister für
Handel und Gewerbe Freiherrn von Berlepsch seinem Ansuchen
gemäß von seinem Amt unter Verlassung des Titels u. Ranges
eines Staats-Ministers zu entbinden, und den Unter-Staats-
sekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Staatssekretär
des Staatsraths, Wirklichen Geheimen Rath Bresselt zum
Staats-Minister und Minister für Handel und Gewerbe zu
ernennen.“ — Der Abgang des am 1. Februar 1890 in sein
Amt eingetretenen Ministers wird Niemand überraschend ge-
kommen sein. Seit geraumer Zeit gilt seine Stellung für
dermaßen erschüttert, daß sein Ausscheiden nur noch als eine
Frage der Zeit betrachtet wurde. Die in dieser Session er-
läuterten Niederlagen mit den verschiedenlichen sozialpolitischen
und gewerblichen Experimenten, die dem vereinten Widerstande
von links und rechts begegneten, lieferten den Beweis dafür,
daß der Minister, ihr geistiger Urheber, jede Fühlung mit
den weiteren Kreisen der Industrie und des Handwerks ver-
loren habe. Das berechnete Mißvergnügen über die immer
wieder hinausgeschobene Vorlage zur Organisation des Hand-
werks, die im Gegensatz zu den von den Handwerkerkreisen
abgelehnten Vorschlägen des Reichsamts des Innern eine von
unten aufbauende Vertretung des Handwerkerlandes zu
schaffen bestimmt war, hatte dem Minister den Boden vollends
unter den Füßen entzogen. Die unter seiner Leitung in
Wirksamkeit gesetzte Politik, die mit der ausgesprochenen Ab-
sicht einer Versöhnung der Klassengegensätze inauguriert worden

war, hat, wie sich im Laufe der Zeit erwies, diesen Zweck nicht nur nicht erreicht, sondern das Gegentheil davon bewirkt.

— Berlin. Zur Förderung der Einfuhr von Erzeugnissen aus deutschen Kolonien ist hier eine Anzahl bekannter Kolonialfreunde zu einem Komitee zusammengetreten, das unter Ausschluß jedweder geschäftlichen Beteiligung eine Auskunftsstelle und eine ständige Ausstellung von Rohprodukten und Erzeugnissen aus deutschen Kolonien in bester Geschäftsloge Berlins errichten will. Es wird ferner seinen Mitgliedern Firmen aufgeben, die echte deutsche Kolonialprodukte unter richtiger Marke führen, und ihnen ständige Mittheilung über Aus- und Einfuhr deutscher Kolonien zu geben lassen. Das Komitee, das die Mittel zur Durchführung seines Zieles durch freiwillige Beiträge aufbringen will, hofft dadurch der Irreführung des Publikums zu begegnen, damit es nicht durch Angebot angeblich deutscher Kolonialprodukte getäuscht werde; andererseits aber will es durch Förderung der Einfuhr der Erzeugnisse aus deutschen Kolonien den Nachweis der hervorragenden Bedeutung unserer überseeischen Besitzungen für den deutschen Nationalwohlstand liefern.

— Halle a. S., 25. Juni. Der „General-Anzeiger“ (amtliches Verordnungsblatt des Magistrats von Halle) und die „Saale-Zeitung“ sind laut Regimentsbefehl in den Halleschen Kasernen verboten worden, weil sie den sozialdemokratischen Wahlausruf zur bevorstehenden Reichstagswahl veröffentlicht haben.

— Sittichen, 25. Juni. Grobe Grenzverletzungen, verübt durch russische Grenzsoldaten, sind in letzterer Zeit zu wiederholten Malen im diesseitigen Grenzbezirk vorgekommen, wodurch die in der Nähe der Grenze wohnenden Besitzer und deren Arbeiter vielfach in ihren Beschäftigungen gestört worden sind. So passirte es, wie der „Gesell.“ meldet, bei Reviden, daß sogar achtzehn Mann russischer Soldaten 500 bis 800 Meter die Grenze überschritten, um auf preussischem Gebiete in der Landwirtschaft thätig gewesene Leute, die man für Schmuggler gehalten haben mochte, zu verfolgen. Recht frech aber hat sich besonders in der vergangenen Woche ein russischer Soldat gegen die auf dem Areal des Gutsbesizers Wendland-Joduppen an der Grenze arbeitenden Pflüger benommen. Der Russe gab sowohl dem Herrn als auch später seinen Leuten durch Zeichen und Drohungen zu verstehen, sie müßten sich von der Grenze entfernen. Diese letzteren ließen sich aber im Bewußtsein ihrer rechtlichen Handlungen nicht stören und setzten die begonnene Arbeit ruhig fort. Da kam denn der Russe auf einen etwa 10 Schritt von der Grenze entfernten Pflüger zugefallen, bearbeitete ihn mit dem Gewehrkolben und gab sich alle Mühe, ihn über die Grenze nach Rußland hineinzuschleppen. Auf das Geschrei des so plötzlich Ueberfallenen kamen die anderen Arbeiter zur Hilfe herbei, worauf der Russe von seinem Opfer abließ und sich über die Grenze zurückzog. Dort lud er sein Gewehr und feuerte zwei Schüsse auf die auf preussischem Gebiete befindlichen Pflüger ab, ohne sie jedoch zu treffen. Die eine Kugel schlug in der Nähe eines weiter landeinwärts gelegenen Gehöftes ein. Durch dieses Benehmen des russischen Straznik eingeschüchtert, weigerten sich nun die betreffenden Leute des Herrn Wendland, unter den ohwaltenden event. ihr Leben gefährdenden Umständen die Arbeit wieder aufzunehmen, und nur durch das Einschreiten der Polizei und nach erfolgter Anzeige des Vorganges bei dem betreffenden russischen Major, der eine sofortige Untersuchung einleitete und schleunige Abhilfe wie strenge Bestrafung des Mißthäters versprach, ließen sich die Arbeiter dazu bewegen, ihren Dienst fortzusetzen. Der Vorfall ist auch bei dem Landratsamte zu Goldap zur weiteren Verfolgung der Sache zur Anzeige gebracht worden.

— Rußland. Petersburg, 27. Juni. Das Volksfest, welches am Tage des feierlichen Einzuges des Kaisers und der Kaiserin in Petersburg auf dem Marsfelde stattfinden sollte, ist abgesagt worden. Die für dasselbe getroffenen Vorbereitungen werden rückgängig gemacht.

— Tiflis, 27. Juni. Die Zeitung „Neue Rundschau“ meldet, ist in Teheran ein Attentat auf den Schah Nussr-Ed-Din verübt worden. Der Schah blieb unverletzt. Der Mörder, welcher der Seite der Babioten angehört, wurde sofort verhaftet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenach. Die Uebersicht über die von der Kgl. Sächs. und Königl. Bayer. Staatsbahnverwaltung für den Sommer 1896 in Aussicht genommenen Sonderzüge nach München, Rastatt, Salzburg, Reichenhall und Lindau, sowie nach Wien und Budapest, deren Benutzung von Jahr zu Jahr steigt, ist erschienen und kann in der Expedition d. Bl. sowie beim Vorsteher des hiesigen Kaufmanns Vereins eingesehen werden. Alle möglichen Auskünfte über Fahrzeit, Anschlüsse, Fahrpreise u. s. w. sind in den betr. Heften enthalten.

— Dresden. Das Leben und Treiben in der alten Stadt der Handwerks- und Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden ist so überaus heiter und lebhaft, so humorvoll und dabei so harmlos, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn täglich Hunderte aus allen Bürgerkreisen in diese mittelalterliche Stadtanlage pilgern, um sich im zwanglosen Verkehr dieses eigenartigen Lebens zu freuen, um an den Volkbelustigungen theilzunehmen, um die verschiedenartigen, im Charakter der Zeit gehaltenen Veranstaltungen zu sehen und um in diesem Lust und Frohsinn athmenden Getriebe die Sorgen des Tages zu vergessen, Erholung zu suchen und Unterhaltung zu finden. Mit unermüdbarem Fleiße hat der Festaussehender dafür gesorgt, daß die Unterhaltung nie ins Stocken geräth und die Aufmerksamkeit des Publikums auf diese und jene Scene gelenkt wird. Schlag 1/3 Uhr zieht die Stadt- und Thorwache in ihren kleidamen farbigen Trachten auf, und von Fasarenbläsern, die sich vor das Rathaus postiren, werden die ersten Fanfaren geschmettert. Nun beginnt das eigentliche charakteristische Leben und Treiben. Aus den umliegenden Häusern treten Bürger und Bürgerinnen, zwanglos plaudernd und lachend; sie beleben in ihren altdeutschen Kostümen den reizenden Marktplatz und gewähren für den Beschauer ein farbenprächtiges Bild. Der Perold schreitet mit majestätischem Schritte dem Rathaus zu, und ihm folgen die Chalkentträger, die seiner Zeit im alten Dresden eine vielbegehrte Kunst war. Hier im Rathaus verabschiedet sich der Bürgermeister von den Rathsherrn, mit denen er in der Rathsstube in ernster Berathung, aber nicht ohne einen guten Tropfen dabei zu schlürfen, zusammensag, befreit die bereitstehende Chaise und läßt sich nach seiner Bekleidung tragen. Dann fährt die alte Postkutsche vor, der

Postillon ist nett und lustig sein Horn, unbeflümmert darum, ob die musikalische Caribietung allen Regeln der Kunst entspricht. Auf jeden Fall tragen die Hornvorträge des „Schwagers“ ungemein zur Belustigung bei. Bald ist die Postkutsche besetzt und fort geht es durch die Gassen und über die Brücke nach dem Dörfchen. Der Marktplatz bietet nun ein buntes Bild: hier stehen die Jungfrauen schweigend am Brunnen, dort belustigt ein Narr das Volk durch allerlei Schnurrerrien und Alotria, hier hört man vom Wendenhofe herüber die Rache brüllen, dort treibt ein Metzger betränzte Säue über den Markt. Da plötzlich läuten die Glocken vom besagten Wirthshaus und verkünden den Beginn einer neuen Stunde. Die Wachen werden abgelöst, die an dem Wachhause, vor den Kasematten, vor der Münze und an der Bastion, vor der Brücke über Ordnung und Sitte zu wachen haben, und die Stadtwache führt in der Zwischenzeit ihre Exerziten in allgemeiner belustigender Art aus. Das Publikum nimmt an den Vorführungen den lebhaftesten Theil und bewirkt oft die Herbeiführung komischer Zwischenfälle. Namentlich erreicht dieses lustige Treiben seinen Höhepunkt, wenn die verbummelten Handwerksburschen um Schlagfelle betteln, oder wenn die Stadtwache einen überlauten Bürger aus der Mitte des Publikums wegführt und ihn erst wieder freigibt, wenn er das Wägelchen bezahlt hat. Da solche Gaben den Ferienkolonien zu gute kommen, läßt man sich gern verhaften. Eine überaus kräftige Komik entwickelt Abends der Nachtwächter, der erst vom Bürgermeister in öffentlicher Rede über seine Pflichten belehrt wird. Eine Schilderung der frohbelibten Stunden zu geben, wenn das elektrische Licht über die malerischen Bauten, über die von Röhren belebten Kanäle und Dorfbäuschen sich ergießt, ist schwer möglich, alles was an Humor, Volkswitz und guter Laune geleistet werden kann, wird gethan, sei es in den Bauten bei Musik und Tanz, sei es auf dem Marktplatz oder im wendischen Dörfchen, selbstverständlich immer in den Grenzen, in denen sich jede wahre allgemeine Belustigung zu bewegen hat. Die Organe des Festaussehendes und die Wirths sind streng angewiesen, jede störende und unangenehm berührende Uebertreibung der Lustbarkeit zu verbieten.

— Leipzig. Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts findet am kommenden Donnerstag den zweiten Juli, Verhandlung gegen den in letzter Zeit wiederholt erwähnten Schmidtschön aus Stadthaus in Bayern wegen Verraths militärischer Geheimnisse statt. Die Anklage stützt sich dem „Leipz. Ztbl.“ zufolge insbesondere auf § 3 des Gesetzes gegen den Verrath militärischer Geheimnisse vom 3. Juli 1893, der folgende Fassung hat: „Wer vorzüglich den Besitz oder die Kenntniß von Gegenständen der in § 1 bezeichneten Art (Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist) in der Absicht sich verschafft, davon in einer die Sicherheit des Deutschen Reiches gefährdenden Mittheilung an Andere Gebrauch zu machen, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu zehntausend Mark erkannt werden kann.“

— Großschän, 26. Juni. Ein schreckliches Unglück ist über die Familie des Gutsbesizers Schurig in Bauda hereingebrochen. In der vergangenen Nacht brach nach 12 Uhr im Seitengebäude seines Gutes Feuer aus. Zu spät wurde das Unglück bemerkt, nur mit Mühe konnte dem Elemente Einhalt gethan werden, wiewohl man mit aller Macht daran arbeitete, die Flammen zu dämpfen, denn im brennenden Hause war noch der 70jährige Vater des Besizers, der Gutsauszügler Schurig. Er war nicht zu retten. Gegen 5 Uhr früh wurde seine Leiche, eine fleischlose, fast ganz verkohlte Masse, von seinen Söhnen und seinem Schwiegersohne aus der Schuttmasse gegraben.

— Lößau, 26. Juni. Beim Brunnengraben auf Lößau ist man schon des öfteren auf Braunkohle gestoßen, so daß die Vermuthung nahe liegt, daß in der Gegend Braunkohlenschichten vorhanden sind. Jetzt sollen nun Bohrungen in größerem Umfange ausgeführt werden, um zu ermitteln, ob nicht stellenweise größere Lager dieses werthvollen Brennmaterials vorhanden sind, die sich zu einem rentablen Abbau eignen.

— Sebnitz. Ueber die Verschärfung der Grenzkontrolle seitens der sächsischen Zollbeamten, wonach jetzt auch die von Geschirren mitgeführten Futtermationen beim Passiren der Grenze verzollt werden müssen, können wir einen Fall von garabazu peinlicher, für die Grenzbenutzer höchst lästiger Ausübung der Kontrolle seitens eines sächsischen Grenzjägers berichten. Ein Lehrer in Nixdorf i. B. unternahm mit seiner Klasse einen Ausflug nach der Schweizerkronen bei Sebnitz. Die Mutter des einen Kindes hatte für einen Gulden Pfefferkuchen, Jogen, Pflastersteine, mitgenommen in der üblichen Absicht, mit denselben die Kinder beim Spiele zu überraschen. Auf der Grenze angelangt, wurde jedoch die Waare vom Sauerbörder Grenzaußseher mit Beschlag belegt und weder Bitten, noch Vorstellungen waren im Stande, den strengen Mann des Gesetzes zu erweichen. Die Kinder weinten, aber es half Alles nichts. Es folgte nun ein „angenehmer“ Spaziergang in Begleitung des Grenzaußsehers nach Hinterhermsdorf, Verappung von 7 M. 95 Pf. und die Pfefferkuchen gehörten wieder den Kindern. Die Freude aber war verdoeben.

— Aus der Sächsischen Schweiz, 25. Juni. Johannisfeuer loberten auch am diesjährigen Johannistage wieder in reicher Zahl in der Sebnitzer Gegend, sowie auf den Höhen des oberen Elbthales auf. Eine besondere Wirkung erzielten namentlich die Feuer auf der „Kaiserkrone“ bei Sebnitz, woselbst man ganz gewaltige Holzmassen zusammengetragen hatte. Vielfach üblich ist im oberen Elbgebiete auch noch das Schwingen und Werfen brennender Beisen. — Zu einem wirkungsvollen Schauspiel gestalteten sich die gestern Abend ausgeführten elektrischen Beleuchtungen der Feste von der Festung Königstein aus. Von dem Scheinwerfer gingen mächtige Strahlen aus, welche die Gegend taghell beleuchteten; auch noch andere Experimente mit Leuchtugeln gelangen vortreflich und brachten schöne Lichteffekte hervor. — Am Sonntag soll das in dem in der Nähe von Herrndorf gelegenen Sommeretablissement St. Hubertus erbaute Naturtheater eröffnet werden. Mitglieder des Theatervereins aus Jonsdorf werden unter Leitung und Mitwirkung des Direktors Unger dort vollständige Stücke aufführen.

— Für die Bewohner der Grenzbezirke ist die Mittheilung von Wichtigkeit, daß mit dem 30. Juni 1896 bei den österreichischen Kassen und Aemtern (Steuer-, Zoll- und Postämtern) die Verpflichtung, die Staatsnoten zu einem Gulden & B. mit dem Datum vom 1. Juli 1888 als

Zahlung oder im Verwechslungswege anzunehmen, erlischt. Vom 1. Juli 1896 angefangen bis zum 31. Dezember 1899 werden diese Staatsnoten zu einem Gulden & B. nur noch bei den als Verwechslungsklassen fungirenden österreichischen Kassen, sowie bei der kais. und königl. Reichsgentralkasse in Wien zur Einwechslung gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel angenommen. Nach dem 31. Dezember 1899 ist jede Verpflichtung des österreichischen Staates zur Einlösung dieser Staatsnoten erloschen.

— Goldene österreichische Zehn-Kronenstücke sind jetzt vielfach im Verkehr. Da diese Münzen sehr leicht mit Zehn-Markstücken zu verwechseln sind, so ist Vorsicht geboten, da jene Zehn-Kronenstücke nur einen Werth von 8 Mark haben.

Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom 20. Juni 1896.

- 1) Zur Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, die Prüfung der Feldmesser zc. betr., wurde beschlossen, gegen die Aufhebung der Verordnung vom 20. November 1880 vorstellig zu werden, da für hiesigen Bezirk ein Mangel an Geometern und Feldmessern vorhanden ist.
- 2) das Kataster über die im Jahre 1896 zu erhebende Bezirkssteuer wird festgestellt.
- 3) die Rechnung über die Verwendung der Zinsen von den Beständen der Schwarzenberger und Eisenstoder Amtsrarmenkasse auf das Jahr 1895 für richtig anerkannt und justifizirt.
- 4) die Recurse in Anlagenreclamationsachen, als: der Friederike Wilhelmine verheh. Lang in Breitenbrunn, des Schuhmachers Otto Höfer in Obersachsenfeld und des Hausbesizers und Agenten Ernst Göthel das. theils für begründet erachtet, theils als unbegründet abgewiesen, bez. weitere Beweiserhebung beschlossen.
- 5) die Gesuche von Herrmann in Bodau, Schreier in Grünhain und Lisch in Niederschlema um Genehmigung zur Anlegung von Schlächtereien bedingungsweise genehmigt.
- 6) die Dispositionen bei den Grundstücken Fel. 167 und 194 Kauter und 382 des Grundbuchs für Zicherslau disponitionsweise genehmigt.
- 7) die Gesuche: a) des Hausbesizers Unger in Soja um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank sowie zum Kruppenfezen, b) der Auguste dorn. Deser in Bodau um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein, c) des Hausbesizers Heidenfelder in Weiterswieße um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank und d) Gustav Kleinhepels in Oberstängengrün um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinverkauf an seine bei einem Straßebau beschäftigten Arbeiter mangels Bedürfnisses abgewiesen.
- 8) die Gesuche: a) Christian Erdmann Schuberts in Albernau um Uebertragung der seinem Vorbesitzer ertheilten Erlaubniß zum Betriebe der Gast- und Schankwirthschaft sowie zum Tanzmusikhalt, b) Gustav Adolf Rohners in Niederschlema um Uebertragung der seinem Vorbesitzer ertheilten Erlaubniß zum Gast- und Schankwirthschaftsbetriebe sowie zum Kleinhandel mit Spirituosen und Pflanzbergen, c) des Kaufmanns Schulz in Jelle um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein, d) des Bahnbesizers Schädlich in Wiltschhaus und Fleischer Seidel in Carlshaus um Erlaubniß zum Schankbetriebe bez. der Marktenderei während des Bahnbau Wiltschhaus—Carlshaus und e) der Conditor Seidel und Graf in Johanneberg um Erlaubniß zum Ausschank von Flaschenbier sowie zum Wein- und Kaffeeschank genehmigt, die Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, Gewährung von Entschädigung an Pferdebesitzer für Verluste durch die Genickstarre der Pferde brathen.
- 10) den Vertheilungsvorschlägen über die Staatsbeitrissen zu Wegebauten zugestimmt.

Die Mitgift.

„Gelt, Mutter, unsere Kinder sollen's einmal leichter haben, sich durch's Leben zu schlagen, als wir, die wir zum Anfange nur unsere zehn Finger hatten, während unser Junge und's Mädel doch mal ein recht hübsches Stück Geld mitbekommen,“ sagte Meister Kluge zu seiner Frau, u. man sah die beiden fleißigen Leute immer weiter

Wirten und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erleiten, ercräften,
Betten und wagen,
Das Glück zu erjagen“

für die beiden Lieblinge.

Das war richtig. Meister Kluge hatte wirklich als Anfangskapital nur seine zehn Finger gehabt, und die Frau Meisterin hatte deren als Mitgift auch nicht einen einzigen mehr mitbekommen; aber Meister Kluge vergaß hier verschiedene Eigenschaften dieser Finger zu erwähnen, die für sein Fortkommen unendlich werthvoll waren, nämlich daß sie gesund, kräftig und arbeitsgewöhnt waren. Ferner vergaß der Meister, daß in seinem gefunden Leibe auch ein gesunder Geist steckte, hübsch gezogen nach den Grundsätzen der Religiosität und Sittlichkeit, daß dieser Geist auch ausgestattet war, zwar nur mit einem einfachen, aber soliden, seinen Bedürfnissen durchaus entsprechenden Wissensschatz. Da wurde ihm denn freilich der „Kampf um's Dasein“ verhältnißmäßig leicht. Das hatte er in erster Linie seinen und seiner Frau Eltern, braden, einfach gesinnten, verständigen Leuten, zu verdanken. Sehen wir zu, ob auch Meister Kluge seine Kinder derartig ausstattet.

Da ist vor Allem erst das „Mädel“ Ra, die würde schön ansehn, wollten wir sie so und nicht „Fräulein“ tituliren. Ist sie doch bereits 15 Jahre alt, sie spricht französisch und englisch, glaubt Lessing, Schiller und Göthe genau zu kennen, spricht sehr klug über Feine und weiß selbst über den pilantzen Jola dies und jenes zu erzählen. Daß sie Wagner, Liszt zc. — spielt, das ist selbstverständlich. Freilich, in den Fragen über eine einfache, vernünftige Haushaltung, da sieht's ganz Anders aus. In die Küche kommt sie fast nie. Strümpfe zu stricken, oder gar stopfen, käme diesem also erzogenen Meister's-Töchterlein ganz spanisch vor; denn der Meister und seine Frau sind leider darin einig: „Sie wird's einmal nicht brauchen.“

So sieht es mit dem Geiste dieser jungen Germanin aus. Mit dem Körper aber, da ist's noch trauriger bestellt. Postausend! Solch ein Mädelchen von 15 Jahren müßte doch d'reinschauen — frisch und rothbädig wie ein Bore-

borfer Apfel — zum Anbeissen! Hier war das nun Anders. Das Antlitz des „Fräuleins“ bedrückt eine vornehme Blässe und hinter dem goldenen Vincenz träumt ein kurzschliger, milder Blick. Die magere Gestalt ist natürlich streng modisch geleiht und so sieht denn auch nicht die bekannte Zwangsjacke, Korsett genannt. — Die wandelnde Fleischsucht und Herdostität!

Meister, Meister! Würdet Ihr Eurem zukünftigen Schwiegersohne statt der 6000 Thaler lieber ein an Körper und Geist gesundes Weib, eine tüchtige Hausfrau mitgeben, viel sicherer würdet Ihr damit Euer und das Glück Eurer Kinder und Enkel besorgen. So aber trifft jenen unglücklichen Mann einst des Dichters drohendes Wort:

„Wer sich das Weib der Mitgift wegen wählt,
Der sei fortan vom ew'gen Miß gequält,
Denn Gift ist Gift, in welcher Form 's auch sei,
Und solche Eße ist Giftmischerlei!“

Und der Junge! Er studirt natürlich und zwar gründlich; denn Sexta und Quinta hat er bereits je doppelt durchgemacht. Das liegt daran, daß er nicht das mindeste Talent zum Lernen besitzt, und außerdem von Vater und Mutter oft genug vernommen hat, daß er's eigentlich auch „nicht nöthig habe.“ Trotz seiner 15 Jahre weiß er aber Zigarre und Bierglas vorzüglich zu handhaben und ein Weiberskind scheint sich auch nicht aus ihm entwickeln zu wollen. So sehen wir denn, wie diese drei — „Tugenden“ den Knabenkörper schon ihren Stempel aufgedrückt haben und können nur bedauernd ausrufen: „Meister, Meister! Eure sauer erworbenen Groschen wird das Schöpfung gar schnell unter die Leute bringen und nicht zum Kampf um's Dasein behalten, nicht einmal das Gut, das ihr so gering anschlagt: zehn arbeitgeübte Finger! Meister, in Eurem Sohne erlähmt Euch kein Glück und für die menschliche Gesellschaft wird er dereinst ein Unglück!“

O Ihr Eltern, die Ihr Euch sorgt und bekümmert, quält und martert Tag und Nacht, Euren Kindern eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten, sammelt nicht Schatz, die Kost und Motten verzehren, die Liebe ausgraben und stehlen können.“ nein, achtet vielmehr auf einen gesunden, kräftigen, abgehärteten Körper, erzieht ihren Geist zur Sittsamkeit und Religiosität, stattet denselben aus mit einem soliden Wissensschatz, erwählt ihnen ihren Wünschen und Kräften entsprechenden Wirkungskreis, dann sichert Ihr Euch die Liebe und Ehrfurcht Eurer Kinder, und ewig dankbar sind sie Euch dereinst für solche Mitgift.

Vom alten Bürgermeister Funk in Eibenstock.

(Schluß.)

Auf Befehl der Eltern, Abbitte zu leisten und die Körbe zu rekonstruieren, gieng am andern Tag vor zum Alten. Der „Herzengel“ hämmerte gewaltig. Beim Hehl-Edwin, Bürgermeisters Nachbar, wurde immer um die Hausdecke gebührend, ob der Borgemaistr nicht im Garten wäre. Er war nicht zu sehen. Nun wurde die Hausthür ganz leise geöffnet und auf den Fußspitzen hineingeschlichen. Feierliche Stille im Hause und verzweifeltes Abbeissen der Fingernägel! „Du, klopp Du a; Du bist der größte!“ „Na, Du; Diech dem'r eber!“ Endlich fassen sie sich Muth und — stehen hinter dem Bürgermeister. Er sitzt am Tische und schreibt; guckt sich nicht um. Nach „Hängen und Bangen in schwebender Pein“ Wendung nach links. Die große Hornbrille wird auf die Stirn geschoben; Hände in Hüfttasche, Oberkörper nach vorn gebogen, im Auge einen wahren „Vollistenblick“, schreit er den Schlotternen zu: „Spighum, verfluchten, Ihr seid's? Furalln wollt Ihr frassin, Ihr Gesellschaft, Ihr? Get (geht) nauf zu Leitnam-Fritz oder zum Strumpfporter (Strumpfwirter), die ham Haring, rechte fetta. Wart' nür, der „Grob-Kar“ (war Amtswachtmeister) soll Euch brau un blau draahn (dreschen), dös Euch 14 Tog um Teufel und sann Gevattern nach. Nau, Spighum!“ Dabei griff er verdächtigt nach der Keitpeitsche. Die Verbrecher ergriffen jedoch schleunigst wiederum das Hasenpanier und waren viel eher zur hinteren Thüre hinaus als zur vorderen herein. Der Alte soll sich fast „bucklich“ darüber gelacht haben.

Am andern Tage, als er die Buben in der Schule wählte, ließ er die Körbe bringen und kam selbst; „Senne Se sei numeh drauf, zum Sakrament; is nächste mol fadell ich sei net; die Gunge lossn se aber wegen der Körb nach a paar Tog jappeln!“ So lange er lebte, war die Anrede beim Zusammentreffen mit einem der Sträflinge: „Nu, Mastr, wöll mer net wieder a mol fischen glich?“

Als Jagdpächter hatte Funk zu jener Zeit auch zugleich die Berechtigung zum Vogelstellen im Herbst ad libitum; und er nützte dieses Recht weidlich aus. Wie den Lesern schon bekannt, hielt er das ganze Jahr hindurch gegen 200 unserer einheimischen geliebten Sänger. Das Füttern besorgte er zum Theil selbst, zum Theil gehörte dies mit zu den Obliegenheiten des jeweiligen Rathsbieners. Lange Jahre verwaltete diesen Posten ein alter kumbiger Vogelsteller, seines Zeichens ein Bärtenbinder, genannt „de alte Borscht“. Er stammte aus Schönheide, dem damaligen Eldorado der Vogelstellkunst. Funk betrieb den Vogelfang im Großen; er stellte „Herb“; gewöhnlich oberhalb seines Waldes oder unter dem Adlerfelsen oder am Weichner Walde. Wohl 20 „Stellfichten“ wurden nebeneinander aufgerichtet. An jede kam eine „Klette“, 3- oder 6stellig. Beim Fange größerer Vögel, der Drosselarten, dienten Vogelbeeren zum Anlocken. Für Hinken, Quinscher, Goldammern waren statt der Kletten Sträucher angerichtet, da diese Vogelarten sich darauf besser setzen. Vor diesem „hohen Stellberg“ waren niedere Sträucher, mit Disteln besetzt, für den Stieglitzfang. Eine Hütte mit Löchern zum „Ausflug“ diente dem Vogelsteller als Aufenthalt. Das Stellen beginnt.

Früh bei Zeiten wurden das „Judress“, die Tragkörbe mit Lockvögeln besetzt, hinausgeschafft und jeder an einen bestimmten Platz gehangen, so, daß gleiche Arten sich nicht sehen konnten, weil sie sonst nicht loden. Die Kuten sind ausgezogen; ein böses Stück Arbeit; die Kletten angelegt, das „Kohr“ ist eingerichtet, die Rebe ausgehängt. Der Vogelsteller verzieht sich in die Hütte. In der Luft „tschadert“ es. Der Fange beginnt. Feißige, Finken, Quäcker, Drosseln usw. gehen auf den Leim. Tüchtig haben die Fänger mit dem „Abnehmen“ zu thun. Doch genug davon. — Gar viele Besucher, Hoch und Niedrig, gingen hinaus zum Borgemaistr und sahen dem Schauspiel zu. Viele heitere Stunden wurden dabei verlebt, manches Witwort wurde vernommen. Meister Funk bildete immer den Mittelpunkt. Als einst mehrere Vogelarten zugleich „hingen“, wurde zugezungen. Ein Schnapereisender aus Döbeln war bei den Neugierigen. Er

wollte einen Feißig abnehmen. Funk wies ihn zur nächsten Klette; hier hingen Läßige, große Vögel mit kräftigem Schnabel. Ein solcher verbiß sich im Ballen der Hand. So wollte es natürlich der Feißig haben. Nach Jahren war die Wunde noch sichtbar.

Sehr erbot war Funk, wenn Jemand unter ihm stellte, also die Vorhand hatte. Es gab auch unerschämte Menschen, die ihm die Hütte demolirten oder verunreinigten. Wer ihm eine Freude bereiten wollte, durfte ihm nur einen guten Vogel schenken. Geld dafür auszugeben, war nicht gerade seine Leidenschaft. Er wußte gar kein Säuberlich um den Drei herumzugehen, bis man ihn doch hergab. Es war eben der „Herr Borgemaistr“!

Wenn ich früher gesagt, Fritz lebte bezüglich der Speisen und Getränke nicht schlecht, so wird man jetzt wohl einsehen, daß Wild, Forellen und Vögel auch heutigen Tages Manchem nicht übel schmecken würden.

29¹/₂ Jahr befand sich Eibenstock, wahrlich nicht zu seinem Nachtheil, unter Funk's Regierung. Während seiner Amtirung wurde Eibenstock von zwei gewaltigen Feuersbrünsten heimgefußt, wobei das erste Mal ein heftiges Flugfeuer die ganze untere Stadt, und das zweite Mal die Feuersbrunst die obere Stadt mit Kirche, Rathhaus und Pfarre in Asche legte. Da galt's mit aller Thatkraft einzutreten und die Noth zu lindern. Funk ist wacker darangegangen.

Und wenn ihm später der Vorwurf nicht erspart blieb, die untere Stadt habe günstiger angelegt werden können, Funk wäre aber starr auf seiner Meinung bestanden und von seinem Grundstücke nicht abgewichen, so will ich das dahingestellt sein lassen.

Eibenstock faktorirte in den 50er Jahren vielfach nach Schneeberg. Dank der Rührigkeit und Intelligenz der Kaufmannschaft gelang es aber, eigene direkte Abzugsgebiete zu erlangen. Allen solchen Bestrebungen, die geeignet waren, die Stadt vorwärts zu bringen, stand Funk sympathisch gegenüber, wenn er auch nach heutiger Auffassung mitunter manche „Sitzungen“ in der ihm eigenen Art u. Weise leitete; das waren jedoch Ausnahmen, ein gesunder, praktischer Sinn und intelligente Stadtvertretung unterstützte den Bürgermeister.

Wenn er „vorsitzig“ war, eröffnete er die Sitzung ungefähr so: „Nu, meine Herrn, aus'n Circular ham se wußt gefah, wos vürliegt. Wos mane (meinen) Se denn drzu?“

„Ich dächte, Herr Bürgermeister, wir machten die Sache so und so aus den und den Gründen, es erscheint mir so besser.“

„Wos, zu Sakrament, wienoch die ick den Borgemaistr, dös muß doch ick verstit, dös mach ich wie ich will, ich dächte, de Sitzung wär geschlossen!“

Dente dir aber, lieber Väter, die Sache nicht so schlamm. Fritz redete eben gerade, derb, wie ers drinnen hatte.

Anfangs der 70er Jahre gieng Funk ab; vielleicht waren es das Alter, vielleicht die gesteigerten Ansprüche, vielleicht auch der Durchgang des Kaffirers, — der allerdings nur bis Johannegeorgenstadt gekommen ist, — was ihn zum Rücktritt bewogen hat. Wohl achtzehn Jahre privatisirte er in geistiger und körperlicher Frische; wenn er auch hin und wieder von der „Klauensche“ geplagt wurde, immer kam er oben auf und behielt seinen Humor. Einst, hatte er's im Halse. Er machte verschiedenes, es half nicht. Da traf er seinen Herrn Nachbar, einen Arzt. „Herr Nachbar, ick hob's drinne der Gorgl (Gurgel); wissen Se nisch?“ — „Gewiß, Herr Bürgermeister! Sie haben doch wohl alten Cognac oder Krac zu Hauje?“ — „Freilich, so.“ — „Verdammen Sie selbigen, machen es so und so und gurgeln Sie damit.“ Nach zwei Tagen sitzt Meister Fritz beim Frühstück. Der Arzt kommt. „Nun, Herr Bürgermeister, das freut mich; geht es gut? Nicht wahr, das Mittel hat geholfen?“ — „Jm! Sie denken wühl, ich hob gegorgelt? — Getrunnen hob ich ne — um besser is wurn; wie a Furall.“

Wie es schien, konnte sich Funk die erste Zeit mit der revidirten Städteordnung nicht recht befreunden. Als nach seinem Abgange Schreiber dieses in Gedanken verfunken auf dem Adler-Felsen saß und das vor ihm liegende freundliche Städtchen betrachtete, tönte es plötzlich von unten: „Willsumme verham!“ Es war der freundliche Alte. „Ige paffit der Wind aus am anern Loch do drunten; merke se nisch?“ — „Wie so denn, Herr Bürgermeister?“ — „Nu, ige ham mer doch an „gestubirten“ Borgemaistr.“ —

Nun ruht er längst in kühler Erde, der freundliche alte Herr. Leicht sei ihm dieselbe!

Wie bereits in der Einleitung bemerkt, wollen und können diese Zeilen keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben. Wollte man alle interessante Episoden aus dem Leben des „alten Bürgermeisters“ zu Papier bringen, so würden diese Erinnerungsblätter ein recht stattliches Buch ergeben.

Vermischte Nachrichten.

— New-York. Die neue stählerne Bogenbrücke über den Niagara-Fall, die gegenwärtig im Bau begriffen ist und die Stelle der jetzigen Hängebrücke einnehmen soll, wird nach ihrer Vollendung eine der größten Brücken der Welt sein. Sie wird zwei Etagen haben. Die obere ist für Eisenbahnzüge bestimmt, die untere für Wagen, Fußgänger etc. Die Spannweite zwischen den beiden Endpfeilern beträgt 550 Fuß. Zum Bau der Brücke müssen 5,560,000 Pfund Stahl verwandt werden.

— Eiderstedt. Daß eine ganze Insel freigegeben wird, kommt nicht alle Tage vor. Der einzige Bewohner und Besitzer der Hallig Südfall stellt seinen Grundbesitz, 250 Demath (1 Demath gleich 432 Quadratrußen) groß, mit lebendem und totem Inventar zum Verkauf. Der Liebhaber werden sich jedenfalls nicht viele finden, denn das Leben auf einem solchen Nordsee-Eilande ist mit großen Mühseligkeiten verknüpft. So muß beispielsweise ein Bewohner der Hallig Habel allwöchentlich sich eine Ladung Trinkwasser für sein Vieh mit einer Segeljolle von Döbeln kommen lassen.

— In München werden jetzt Medaillons im Kolportagevertrieb verkauft, die auf der einen Seite die Worte „Prinz Ludwig“ auf der anderen Seite die Worte „Verbündete, nicht Basallen“ zeigen.

— Zehn Regal statt neun. In den meisten englischen Kolonien findet man das auch in Deutschland so beliebte Regalspiel, nur wird es hier nicht mit neun, sondern mit zehn Regeln gespielt. Die meisten Reisenden und Eingewanderten glauben, der zehnte Regal sei Landesgebrauch, und wissen nicht, daß es sich dabei ursprünglich lediglich um eine Vergegenwärtigung handelte, und daß mit dem zehnten Regal dem eng-

lischen Gejeg, bei dem bekanntlich der Buchstabe Alles ist, ein Schnippchen geschlagen wird. Als nämlich die Puritaner die Regierungsgewalt in England hatten, wurde jegliches Spiel verboten, und man ging selbst soweit, das unschuldige Regalspiel zu verbannen und gesetzlich zu unterlagen. In den Kolonien aber hatte man bei dem eintönigen und beschwerlichen Leben außer dem Regalspiel fast eigentlich gar keine andere Beschäftigung, mit der man sich ein freies Ständchen verdienen konnte, man schätzte außerdem das Regalspiel als eine kräftigende, stärkende und unterhaltende Uebung und man sann darüber nach, wie das Gejeg zu umgehen sei. Ein fluger Advokat in Indien entdeckte nun, daß in dem Gejeg, welches gegen die Spiele erlassen war, „the game of nine pins“, das heißt, „das Spiel mit den neun Kegeln“ verboten sei. Er rieth also einem unternehmenden Gastwirthe, zehn Kegeln anstatt der bisherigen neun zu verwenden, dann könne das Gejeg nicht angewendet werden. Und siehe da, die List gelang; da die englischen Richter nur nach dem Buchstaben des Gesetzes urtheilen dürfen, konnte das Spiel mit den zehn Kegeln, welches nicht ausdrücklich verboten war, nicht behindert werden. Ueberall natürlich, wo man das Gejeg umgehen wollte, führte man nun zehn statt neun Regal ein, und wenn auch heute das Regalspiel längst nicht mehr zu den verbotenen Dingen gehört, hat man doch zehn Regal anstatt der früheren neun für dieses Spiel beibehalten.

— Kaviar und Auster. Die Kaviarnachrichten aus Astrachan und Umgegend lauten immer trüber, denn der Fange wird an Ertrag noch anbauern unergiebig. Während man sonst den Kaviar, dessen Farbe bei demselben Fisch oft verschieden ist, sorgfältig nach den verschiedenen Nuancen sortirt, kann dies infolge des geringen Ergebnisses in diesem Jahre nicht geschehen, und daher enthält nun zuweilen ein und dasselbe Faß in seinen verschiedenen Schichten besseren und dunkleren Kaviar. Das hat mit der Qualität der Delikatesse zwar nichts zu thun, aber die lausende Hausfrau wundert sich doch, wenn sie in einem zu gleicher Zeit gekauften Quantum verschiedene Nuancen von grau bemerkt. — Wird der Kaviar theuer, so werden dagegen die Auster billig. Schon im vorigen Sommer gieng von Amerika aus durch die europäische Presse eine Notiz, nach welcher die amerikanischen Austerbänke eine besonders reiche Ernte versprochen, und auch die Vorbereitungen, welche für den Transport nach Europa getroffen sein sollten, wurden als so umfassende und als so prompte geschildert, daß man prophezeite, es werde möglich sein, das Schok Auster in Berlin für 1¹/₂ Dollars (6 M.) abzugeben. Und während sich sonst Prophezeiungen, die eine Preisermäßigung betreffen, sehr selten erfüllen, traf diese Voraussagung ein, denn man bekommt seit ein paar Tagen in Berlin ganz vorzügliche und frische Auster, sogenannte Blue points, „Stück für Stück einen Groschen.“

— Die erste deutsche Zeitung. Auf Grund der archaischen Forschungen galt bisher das vom Buchdrucker Emmel 1615 begründete Frankfurter Journal als die erste deutsche, wöchentlich erscheinende Zeitung. Nach dem Bestände befindet sich aber in der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg ein gut erhaltener Jahrgang einer im Jahre 1609 gedruckten Zeitung. Ein Drucker ist nicht angegeben. Der „Titel“ der Zeitung lautet: „Relation Aller Farnemen und gedenkwürdigen Historien, so sich hin und wider in hoch und Nieder Teutschland, auch in Franckreich, Italien, Schott und Engelland, Hispanien, Hungern, Polen, Siebenbürgen, Walachei, Moldau, Tärkey usw. Im diesem 1609 Jahre verlaufen und zutragen möchten. Alles auf das treulichst wie ich selbe bekommen und zu wegen bringen mag, in Trud verfertigen will.“ — Die Gegenwart schüttelt vielleicht über den „Titel“ dieser Zeitung den Kopf; doch „Aller Anfang ist schwer!“

— Daß die geistige Entwicklung des Kindes ganz wesentlich von der Hörschärfe abhängt, ist eine alte Erfahrung. Das Auge und das Ohr, sie tragen das Licht hinein in unser geistiges und seelisches Leben, und ist eine dieser Lichtquellen aus, wird eine der Möglichkeiten, auf denen unsere Erkenntnis beruht, genommen, so müssen Geist und Charakter darunter leiden. Besonders gilt das vom Gehör, und nicht nur Müttern und alle möglichen Untugenden gesellen sich zur Schwerhörigkeit, sondern auch Dummheit und vermindertes Auffassungsvermögen. Daher haben jene Resultate nichts Ueberraschendes, welches eine vor Kurzem nach dieser Richtung angestellte Untersuchung von Neuen ergab. 203 Kinder kamen in Frage, von denen ihr Lehrer 62 als schlecht, 52 als mäßig, 89 als gut bezeichnete bezüglich ihres Intellekts und ihres Gedächtnisses. Nach Prüfung des Gehörs mit einer Taschenuhr fand sich nun, daß die Schlechten $\frac{1}{2}$, die Mäßigen etwas über $\frac{2}{3}$, und die Guten mehr als $\frac{3}{4}$ der normalen Hörweite hatten. Daraus ergibt sich also die Lehre, daß nicht immer Faulheit die Ursache des Zurückbleibens in der Schule ist, und daß viele Eltern richtiger handeln würden, das Gehör ihrer Kinder unteruchen zu lassen, als schlechte Censuren der Leistungen mit harten Strafen zu ahnden. Vor Allem liegt in solchen Fällen auch stets die Gefahr polipoiser Wucherungen im Nasenrachenraum vor, welche sich bei jenen 62 schlechten Kindern 28 mal, bei den 52 mäßigen 16 mal und bei den 89 guten nur 19 mal befanden. Derartige Wucherungen an der Öffnungsstelle der Ohrtrompete können aber die schwerste Hörstörung veranlassen; sie entfernen zu lassen, werden schon aus diesem Grunde vorzuziehen sein als ihre Pflicht betrachten.

— Aus der Kinderzeit des deutschen Eisenbahnwesens veröffentlicht die „D. Verkehrsztg.“ folgende interessante Angaben, die sich auf die Verkehrsverhältnisse der am 30. Oktober 1838 eröffneten Eisenbahn zwischen Berlin und Potsdam beziehen: Die Beförderung der Züge fand nur am Tage mit Dampfkräften statt, während der Dunkelheit wurden dagegen in der Regel Pferde zur Fortbewegung der Wagen verwendet. Laut Fahrplan vom 10. März 1839 verkehrten in jeder Richtung täglich sechs Züge, und zwar: von Berlin um 6 Uhr Morgens mit Pferden; um 8 und 11 Uhr Vormittags, 2 und 6 Uhr Nachmittags mit Dampf und 10 Uhr Abends mit Pferden; von Potsdam um 6 Uhr Morgens mit Pferden; um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Vormittags, $\frac{1}{2}$ 1 und $\frac{1}{2}$ 5 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends mit Dampf, um 10 Uhr Abends mit Pferden. Sonntags wurde auch die letzte Fahrt von Berlin nach Potsdam mit Dampfkräften ausgeführt. (Jetzt verkehren in jeder Richtung täglich: auf der Stammbahn 26, auf der Wannseebahn 19 bez. 20 und über die Stadtbahn noch 12, im ganzen also 57 bez. 58 Züge.) Die Beförderungsdauer betrug bei den Fahrten mit Dampf 45 Minuten und bei den Fahrten mit Pferden bis zu $\frac{1}{2}$ Stunden. Bei den Fahrten mit Pferden wurde, sofern gleichzeitig mehrere Wagen erfer-

berlich waren, jeder Wagen mit einem Pferde bespannt. Von einer Reife, die mit einer solchen „Pferde-Eisenbahn“ gemacht wurde, erzählt eine Schilderung aus jener Zeit folgendes: „Die Abfahrt von Berlin erfolgte am 16. März 1839 präcise 6 Uhr früh. Es hatten sich zu der Fahrt nur sechs Personen eingefunden, welche in einem Wagen zweiter Klasse befördert wurden. Dieser war mit einem Pferde bespannt und wurde von einem Fuhrmann geführt, welcher nicht die Uniform der Eisenbahnbeamten trug. Die Strecke von Berlin bis Steglitz wurde im scharfen Trab in 30 Minuten zurückgelegt und dafelbst wurde angehalten. Aus einem links neben der Eisenbahn gelegenen Gehöfte wurde sogleich ein frisches Pferd vorgeführt, an Stelle des früheren eingespant und von demselben Fuhrmann weitergeführt. Von Steglitz bis zum sogenannten Kesselfgrund — drei Viertel Meilen jenseits Zehlendorf — dauerte die Fahrt 50 Minuten, einschließlich 15 Minuten Aufenthalt bei Zehlendorf, woselbst die von Potsdam kommenden Wagen auf der zum Vorbeipassiren angelegten Doppelbahn abgewartet werden mußten. Im Kesselfgrund wurde wiederum ein frisches Pferd vorgeführt, mit welchem wir die Strecke bis zum Bahnhof in Potsdam in 25 Minuten zurücklegten.“

— Ueber irischen Humor weiß die „M. R. N.“ folgende lustige Geschichte zu erzählen: „Du solltest Dir Deine Ohren schneiden lassen, Brian“, sagte ein „wichtiger“ Tourist zu einem irischen Bauern, indem er ihn am Ohrfläppchen zupfte, „sie sind zu groß für einen Menschen.“ — „Das Donnerwetter“ war die Antwort, „ich dachte gerade, Ihre Iohren verlängert werden; sie sind sicher zu klein für einen Esel.“ — In einem irischen Colley mußten die Studenten beim mündlichen Examen vom Rathgeber aus antworten. Ein Student, der nicht zu den Bescheidenen gehörte, befragte das Rathgeber mit selbstzufriedenem, siegesgewissem Lächeln. Der Examinator sah das und beschloß, den Candidaten durch ein-

ige schwere Fragen in seiner Zuversicht etwas herabzustimmen. Kaum eine Antwort war richtig und der Student schlich sehr geknickt zu seinem Platz zurück, worauf der Examinator kalt lächelnd sagte: „Wären Sie hinaufgestiegen, wie Sie herabkamen, so wären Sie herabgekommen, wie Sie hinaufgestiegen!“

— Unerwartete Antwort. Als Otto Lehfeld, der berühmte Charakterpieler, gelegentlich eines Gastspiels in Leipzig den König Richard III. spielte, rief bei der Stelle: „Ein Pferd, ein Pferd, mein Königreich für ein Pferd“, eine Stimme von der Galerie: „Genügt nicht auch ein Esel?“ „Gewiß“, versetzte Lehfeld, sich schnell fassend, „kommen Sie nur auf die Bühne.“

— Genaue Abrechnung. Graf: „Hier, Johann, ist Dein Lohn! Dreißig Mark, abzüglich dreißig Zigarren à 40 Pf. macht 12 Mt., Rest 18 Mt.“ — Johann: „Aber bitte, Herr Graf!“ — Graf: „Ja, ich rauche keine billigere Sorte. Wenn sie Dir zu theuer sind, mußt Du Dir eben billigere selber kaufen.“

— Ein Schlaupopf. Unteroffizier: „... und warum soll Lehmann, ein sorgloser Kavallerist immer möglichst auf weichem Boden zu reiten suchen, wenn er auf Patrouille ausgeht?“ — Soldat (schnell): „Weil er dann weicher fällt!“

— Mißverständnis. Arzt (zum gichtkranken Bauer): „Na, wo sitzt denn heuer Euer altes Uebel?“ — Bauer (nach seinem Weib hinweisend): „Rechtenthels dort uff der Usenbank.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 21. bis mit 27. Juni 1896.
Geboren: 190) Dem Holzschleiferei-Werksführer Julius Alwin Wein hier 1 Z. 191) Dem Expedienten Karl Albert Zuschlager hier

1 Z. 192) Dem Büchsenmacher Ludwig Alwin Mänzel hier 1 S. 193) Dem Eisenhauer Richard Emil Fischer hier 1 Z. 194) Dem Handarbeiter Friedrich Albin Martin hier 1 Z. 195) Dem anständigen Waldarbeiter Johann Spikner hier 1 Z. 196) Dem Ruchschneidemeister Carl Paul Wändisch hier 1 S.

Aufgebote: 47) Der Eisenhauer Max Alwin Weidlich hier mit der Büchsenmacherin Anna Schädlich hier. 48) Der Eisenhauer Franz Hermann Bietow hier mit der Tambourierin Lina Marie Schmalz hier. Eheschließungen: 46) Der anständige Decorationsmaler Paul Haugl hier mit der Schneiderin Auguste Elise Philipp hier. 47) Der Büchsenfabrikarbeiter Ernst Emil Mänzel in Neuhau bei der Büchsenmacherin Pauline Emilie Thümmel hier.

Schorben: 102) Der Handwerksmann Karl Robert Schiefinger hier, 25 J. 103) Des Büchsenfabrikarbeiters Robert Hermann Gläh hier Tochter, Elsa Auguste, 7 M.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Mitwoch, den 1. Juli 1896, Vorm. 10 Uhr: Wochencommunion. Herr Pfarrer Hartenstein.

Chemischer Marktpreis
vom 27. Juni 1896.

Weizen, fremde Sorten	7 Mt. 30 Pf. bis 8 Mt. — Pf. pro 60 Kilo
sächsl., gelb	7 * 80 * * 8 * 5 * * *
Roggen, abrl., sächsl., pr.	6 * 40 * * 6 * 50 * * *
hiesiger	6 * 15 * * 6 * 25 * * *
russischer	— * — * * — * — * * *
fremder	5 * 90 * * 6 * 10 * * *
Braugerste, fremde	— * — * * — * — * * *
sächslische	— * — * * — * — * * *
fremde	5 * 70 * * 5 * 90 * * *
sächsl., u. preuss.	7 * — * * 7 * 15 * * *
fremder	6 * 65 * * 6 * 75 * * *
Kocherbsen	8 * — * * 8 * 75 * * *
Mahl- u. Futtererbsen	6 * 75 * * 6 * 90 * * *
Heu	2 * 75 * * 3 * 75 * * *
Stroh	2 * 70 * * 3 * 10 * * *
Kartoffeln	1 * 80 * * 2 * 20 * * *
Butter	2 * 40 * * 2 * 61 * * *

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Juli 1896 beginnt ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben Jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernerhin zu einem gern gesehenen Hausfreund zu machen.

Inserate sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamstem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementsspreise von 1 Mt. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Extrabeilagen von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Redaction u. Expedition des Amts- u. Anzeigeblasses.

Buttermaschinen
von 19—30 Mark, aus **Eichenholz** mit **Zahnäder-Übertragung**, in ca. 30 Minuten butternd, empfehlen
Ph. Mayfarth & Co.,
Frankfurt a. M.
NB. Bei Herrn Deconom **Richard Eismann**, Eibenstock, steht 1 **Buttermaschine** zur Ansicht.

Diesem Buche verdanken
sich viele gesunde Augenkranken
die Befreiung ihrer Augenlider!

In dem Buche Dr. White's Augenheil-Methode von Frau, Schröder in Delze in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Besseres. Die darin enthaltenen Ritzel sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beisatz der Francirungsmarke (10 Pfennige) gratis versandt durch August Schröder in Delze in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.

Achtung!
Ein größeres Quantum prima geräucherter Speck ist im Ganzen, oder pr. Zentner mit 53 Mt. abzugeben. Näheres in der Expedition des Blattes.

Gratis und franco
erhalten Sie auf gültiges Verlangen meine 1896er
Tapeten-Musterkarte No. 8.
Paul Thum,
Tapeten-Manufactur Chemnitz.

Unentgeltlich versch. Anweisung nach 19jähriger approbierter Methode, zur sofortigen radikalen Beseitigung der Trunksucht, mit, auch ohne Wissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Adresse: **Privat-Anstalt Villa Christina**, Post Säckingen, Baden. Briefen sind 20 Pfennige Rückporto in Briefmarken beizufügen.

Einmal mit der Marke „Kaiser“
Gicht u. Rheumatisches Leiden ist hiermit der sicherste **Bain-Expeller** mit „Kaiser“ als sehr wirksames Heilmittel empfohlen.
Vorzüglich in den meisten Apotheken.

Wunderbar ist der Erfolg
welchen, jarten und rothen Teint erhält man unbedingt beim tägl. Gebrauch von:
Bergmann's Vliemilch-Seife.
Farr. à S. 50 Pf. bei:
H. Lohmann, Drogerie.

Statt jeder besondern Mittheilung.
Durch die glückliche Geburt eines gesunden **Töchterchens** wurden hoch erfreut
Bürgermeister Hesse u. Frau.
Eibenstock, den 26. Juni 1896.

Englischer Hof.
Heute Dienstag:
Extra-Vorstellung.
Familien-Programm.

Kaufmännischer Verein.
In der am 26. Juni a. e. abgehaltenen Hauptversammlung sind die Herren Kaufmann **Max Ludwig** als I. Vorsteher, **Gustav Diersch** als II. Vorsteher, und zwar auf die Dauer von 3 Jahren, vorbehaltlich der behördlichen Bestätigung der in dieser Versammlung angenommenen Abänderung der betr. Satzungen, wiedergewählt worden.
Eibenstock, 27. Juni 1896.
Der Vorstand des Kaufmänn. Vereins.
Max Ludwig, s. 3. I. Vorsteher.

Kathreiner's Malzkaffee



wird nur in solchen Packeten verkauft.

Neue Vollheringe
empfiehlt
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Exacte Ausschneider
für **Doppeltäl-Gardinen** sucht
Max Ludwig.

Frische Erdbeeren
treffen täglich in großen Posten ein bei
Max Steinbach.

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritzen von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** etc., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannehorn.

Heute **Zahrmachts-Dienstag:**
Schlachtfest.
Es ladet ergebenst ein
Hermann Singer.

Die Deutsche COGNAC Compagnie



Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu **Köln a. Rhein.**
Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, etc.
COGNAC
von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen.
zu M. 2.— pr. Fl.
* * * 2.50 * * * Die Analyse des * * * 3.— * * * vorerst Chemikers * * * 3.50 * * * lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe von chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.
Alleinige Niederlage (Verkauf in 1/2 u. 1/4 Flaschen) für Eibenstock bei **Max Steinbach**, für Carlsfeld bei **Th. E. Müller.**

Empfehlung!
Chioggia-Kartoffeln, à Pfd. 13 Pf.,
2 Pfd. 25 Pf., Götzer, à Pfd. 10 Pf.,
frische **Kirschen**, frisches **Bayerisches Gemüse** empfiehlt
Günzel's Grünwarenhdlg.
Apricosen sind eingegangen bei **Obigem.**

Einige Grasstücke,
an der **Bahnhofstraße** liegend, hat noch abzugeben
Hedwig verw. Foerster.

Rasch u. sicher beseitigt die lästige Fliegenplage u. Gefahr der enorm wirkenden, aber nicht giftigen
Totent-Fliegenmord
Dauer und billiger als andere, zu noch so geringem Preise erhältliche Mittel, weil viel angiebiger und lange brauchbar.
Tötet Fliegen massenhaft
Anwendung bequeme, reinlich, gefahrlos. Erhältlich wo Placat. Per Bouteil 25 Pfenn.

Kartoffeln.
Beste **Speise-Kartoffeln** empfiehlt
Hammergut Blaumenthal.

2 neummilchene Ziegen
sind zu verkaufen
Albertstraße Nr. 1.

Thermometerstand.
Minimum. R. Maximum.
26. Juni + 7,2 Grad + 15,2 Grad.
27. „ + 7,0 „ + 16,5 „
28. „ + 8,2 „ + 18,5 „